„Bibl. Uniwersytecka"

Der Hausfreund

• Zeitschrift für Gemeinde und Haus • Organ der Baptistengemeinden in Polen •

Nummer 47 | 23. November 1930 | 36. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Schriftleiter.

In Ihm erfunden.

Weil unser Mittler Jesus Christ
Stets bis ans Ende bei uns ist,
Wird täglich Seine Liebeskraft
Auch unsers Herzens Eigenschaft.

Und weil des Vaters liebster Sohn
Beständig steht am Allmachtsthron,
So weiß ich, daß Er dort vertritt,
Was ich in Seinem Namen bitt.

Weil unser König Seinen Sieg
Gewann im blut'gen Schmerzenskrieg,
Hat unter Seinem Baldachin
Er Herzensfrieden mir verliehn.

Weil sich mein Meister liebend neigt,
Mir Seiner Schritte Spuren zeigt,
So folg ich ohne Widerstand
Der allertreusten Führerhand.

Weil unser Held so mutig rang
Und aus dem Leidenskelche trank,
Trank aus dem Kelch der Bitterkeit
Er weg mein eignes Herzeleid.

Weil einst des Himmels großer Hirt
Die Seinen zu sich ziehen wird,
So bringt Er aus der Welt Gebraus
Mich heim ins schöne Vaterhaus.

So führt Er durch das Strahlentor
Der Herrlichkeit mich hoch empor,
So speist Er mich in Ewigkeit
Mit Seiner Liebe Süßigkeit.

Geduld und Bewahrung.

Weil du hast bewahret das Wort meiner Geduld, will ich auch dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis. Offb. 3, 10.

Diejenigen, welche die Entrückung der gläubigen Gemeinde vor der antichristischen Trübsal erwarten, sehen meistens in vorstehendem Wort eine Hauptstütze für ihre Auffassung. Sprachlich läßt es nun allerdings diese Aus-

legung zu. Der Grundtext läßt aber noch eine andere Möglichkeit offen; das Wort kann auch bedeuten: Ich will dich bewahrt aus der Versuchung herausbringen! Schon darum kann dieses Wort als Beweis für die Entrückung vor der Trübsalszeit also nicht verwendet werden. Zu dem aber redet es, genau besehen, überhaupt nicht von Trübsal, also nicht von der antichristischen Trübsal, sondern lediglich von Versuchung. Nun ist ja allerdings manche Trübsal zugleich auch Versuchung; aber nicht jede Versuchung kommt her von Trübsal. Im Gegenteil: Die Trübsale werden für den Christen gar nicht die verhängnisvollsten Versuchungen sein, denn sie machen ihn meistens wach und lehren ihn beten; viel gefährlicher, viel verführerischer sind solche Versuchungen, die nicht in Trübsal an uns herantreten. Eine gewissenhafte Schriftauslegung wird darum auch bei unserem Schriftwort nicht einfach an Stelle von Versuchung das Wort „Trübsal" setzen.

Zugegeben nun, die Stelle beziehe sich auf die Endzeit, dann haben wir in ihr also eine Parallele zum andern Wort Jesu: „... um, wo es möglich wäre, selbst die Auserwähleten zu verführen." Wenn Satan das beabsichtigt, dann wird er es kaum unternehmen als brüllender Löwe; vielmehr wird er es als scheinbarer Engel des Lichtes mit bestrickender, listiger Verführung versuchen. Und tatsächlich läßt uns die Schrift nicht im unklaren, welcher Art diese Verführung sein wird. Der Herr selber sagt (Matth. 24, 24): Es werden falsche Christusse und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder tun! Und der Apostel redet (2. Thes. 2, 3. 9) von allerlei Verführung. Auch in den Sendschreiben wird der falschen Prophetie und der mannigfachen Irrlehren gedacht, insbesondere in denjenigen an Pergamus und Thyatira. Aus dem allem ergibt sich, daß falsche Lehren so verführerisch und einen solchen Umfang und Wirkungsbereich annehmen werden, daß geredet werden muß von einer Stunde der Versuchung, „die kommen wird über den ganzen Weltkreis". Und wieviel falsche Prophetie, fromme und unfromme, gibt es doch heute schon in der Welt! Und Lehren, welche durch scheinbar hohe Geistlichkeit die Gemüter bestricken oder wieder durch Fleischesfreiheit die Leute verführen! In der Tat, Satan versucht, auch die Auserwählten zu verführen!

Der Gemeinde zu Philadelphia wird nun aber verheißen, daß sie bewahrt bleibe vor der Stunde der Versuchung, und zwar darum, weil sie bewahrt hat das Wort von der Geduld Christi. Derjenige, der das Wort Christi im Zusammenhang kennt und sich daran hält, wird gleichsam unversuchbar gegen die Irrlehren. Es gibt ja auch auf dem Gebiet der falschen Lehren sowohl grobe, als auch feine Versuchungen. Es gibt Lehren, welche uns völlig unangefochten lassen. Aber auch solche falsche Lehren gibt es, welche selbst für bibelkundige Leute verfänglich werden können. Wer aber Christi Wort bewahrt, sich demütig unter dasselbe stellt und sich hütet, es irgendwie meistern zu wollen, den wird der Herr vor Entgleisungen bewahren. Und selbst wenn es zu zeitweiligen Schwankungen kommen sollte, so wird sich der Aufrichtige stets wieder zurechtfinden.

Beachtenswert aber ist, daß der Herr besonders betont: „Du hast bewahrt das Wort m e i n e r G e d u l d." Mag man darunter das Wort verstehen, welches die Geduld Christi uns zum Vorbild vor Augen stellt, oder, was jedenfalls dem Sinn der Schrift näher kommt, das Wort, welches uns zur Geduld auf Christus hin, zum Harren auf den wiederkommenden Christus ermahnt, so gibt uns diese Schriftstelle auf jeden Fall einen wertvollen Fingerzeig fürs Durchkommen in den Versuchungen der Endzeit. Was der Gemeinde der Endzeit vor allem nötig sein wird, ist die G e d u l d.

Wie kommt doch die Ungeduld in christlichem Gewand den falschen Lehren entgegen! Sie ist vielfach der Boden, auf dem die verführerischen Irrlehren gedeihen können. Sie will das, was Gott erst für die Zukunft vorgesehen hat, schon jetzt vorausnehmen und möchte somit Gottes Ordnung durchbrechen. In diesen Linien bewegt sich die meiste Schwärmerei. Fromme (?) Ungeduld ist es, die etliche zur Behauptung veranlaßt hat, die i m F l e i s c h e w o h n e n d e S ü n d e, die „sündige Natur" schon jetzt losgeworden zu sein, während doch die Schrift von zwei Naturen bei den Wiedergeborenen redet und sie darum ermahnt: „Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen (Gal. 5, 16). Ungeduld ist es, in welcher andere jetzt schon über alle L e i b e s g e b r e c h l i c h k e i t hinausgewachsen sein wollen, während der Apostel bezeugt: „So lange wir in dieser

Hütte, (die zerbrechlich ist) wallen, sind wir beschweret." (2. Kor. 5, 4.) Ungeduld ist es, die andere von Massenbekehrungen in der Gegenwart träumen läßt, während für unsere Zeit noch Jesu Wort von der kleinen Herde gilt und von den Wenigen, die auf dem schmalen Weg zum Leben wandeln (Matth. 7, 14). Und Ungeduld ist es, die hauptsächlich in Zeichen und Wundern den Beweis eines lebendigen Glaubens sieht, während in der Endzeit die Wunderzeichen gerade zum Aufsehen mahnen, da sie oft eine verführerische Macht Satans sind (2. Thes. 2, 9).

So wird das hervortretende Merkmal der Gemeinde in der Endzeit nicht in Massenerfolgen und nicht in sensationellen Lehren oder Wunderzeichen, sondern in ausharrender Geduld und durchhaltender Treue bestehen. „Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen." (Offb. 13, 10.) Das wird ihr Charakteristikum sein! Dieses siegesfrohe Ausharren hat auch die Verheißung des Sieges. Auf diese Geduld sei unser Sinn gerichtet, damit auch an uns sich des Herrn Verheißung erfülle: Weil du hast bewahrt das Wort meiner Geduld, will ich auch dich bewahren vor der Stunde der Versuchung!

Aus der Werkstatt

Vom 1.—3. November tagte in der Gemeinde Lodz I, Nawrotstraße 27, die 3. Jugendbundkonferenz, zu welcher von 87 Vereinen leider nur 20 ihre Vertreter gesandt hatten. Ob die schwache Beteiligung auf ungenügende Bekanntgabe oder auf ein schwaches Interesse bei vielen zurückzuführen ist, oder vielleicht auch auf die allgemein schwierige Wirtschaftslage, kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden. Jedenfalls wurde auf eine regere Beteiligung gerechnet. Der Bund zählt nach dem Bericht des Vorsitzenden gegen 1200 Mitglieder, von denen 940 Gemeindemitglieder sind. Von diesen arbeiten 119 in der Sonntagsschule, 547 in Gesangvereinen und 87 in der Schriftenmission, so daß der weitaus größte Teil seine jugendlichen Kräfte und Gaben im Reiche Gottes verwertet. Der allgemeine Ueberblick des Jugendwerkes ergab, daß die Arbeit unter der Jugend leider nicht auf der erwünschten Höhe ist. Der Grund dafür liegt zum Teil in dem Fehlen eines Jugendmissionars und nicht minder in dem Fehlen eines Jugendorgans. Der Aufschwung, den die Jugendarbeit unter der rührigen Arbeit des verewigten Bruders Oswald Krause genommen hatte, ist leider wieder zurückgegangen. Br. A. Wenske, der der Jugend eine zeitlang als Jugendmissionar diente, hat seine Arbeit seit 31. Juli 1928 niedergelegt und seit der Zeit wurde auch so gut wie gar keine spezielle Jugendarbeit von Seiten des Jugendbundes getan. Dabei hat die Bundesverwaltung nicht unterlassen, nach einer Jugendkraft für die Bundesarbeit Umschau zu halten. Die Verhandlungen mit 3 Brüdern haben aber noch zu keinem positiven Resultat geführt, so daß die Frage noch offen bleiben und zur weiteren Aufgabe der neuen Bundesverwaltung überlassen werden mußte. Die in letzter Zeit ausgebliebenen Schriften: „Der praktische Vereinsleiter" und „Die Jugendwarte" sollen durch Br. Artur Wenske auch wieder herausgegeben werden, was ohne Frage viel zur Hebung beitragen wird. Die Verhandlungen wurden im Geist des Friedens und der brüderlichen Liebe unter der Leitung des bisherigen I Vorsitzenden des Jugendbundes, E. R. Wenske, geführt. Die eingeflochtenen Charakterbilder über Onesimus, von Br. R. Kretsch und über Simson, von Br. J. Gottschalk, waren gut und gaben manche gute Lehre und Anregung. Die gemeinschaftlichen Mittags- und Vesperpausen gaben vielen Gelegenheit, mit einander Gedankenaustausch zu pflegen und sich zu unterhalten. Einen Höhepunkt bildete der Sonntag. Die Brüder E. R. Wenske und J. Fester predigten am Vormittag in der großen Kapelle vor einer großen Versammlung, und am Nachmittag fand ein liebliches Jugendfest statt, das viel Abwechslung in Ansprachen, Deklamationen und Gesängen bot. Die geräumige Kapelle war dicht besetzt mit jugendlichen und bejahrten Zuhörern, die den ernsten Worten, Warnungen, Belehrungen und Aufforderungen des Bruder Kretsch, A. Wenske und H. Lück lauschten.

Am Montag wurden noch die letzten geschäftlichen Fragen erledigt und die übrige Zeit wurde der Erbauung gewidmet.

Wir hoffen, daß die Jugendsache wieder einen guten Ansporn erhalten hat und unter der neuen Leitung mit Br. R. Kretsch als I Vorsitzenden an der Spitze sich segensreich entfalten wird. Möge der Herr die Jugendarbeit segnen und aus den Reihen der Jugendlichen noch manchen Streiter Jesu Christi hervorgehen lassen, der sich ganz dem Dienste des Herrn weiht und Sein Werkzeug zur Rettung von Sündern wird.

Kennzeichen echter Heiligung.

Wirklich geheiligte Christen sind natürliche Menschen. Es ist nichts bei ihnen zu spüren von der unnüchternen, salbungsvollen Art, die man so oft bei gesetzlichen Heiligen spürt und von denen etwas Bedrückendes und Beängstigendes ausgeht auf ihre Umgebung. Im Gegenteil. Es ist einem wohl bei ihnen. Es geht etwas Befreiendes und Anziehendes von ihnen aus, eine gesunde, warme, herzerquickende Freudenkraft. Jesus lebt in ihnen. Seine Freude erfüllt sie und strömt von ihnen aus. Bei wahrhaft geheiligten Menschen ist

es auch den Kindern wohl, weil sie ein feines Gemerk haben für echte, gesunde Natürlichkeit. Darum werden wir am besten auf die Jugend wirken können, wenn wir wahrhaft geheiligte Persönlichkeiten werden.

Geheiligte Christen sind ferner bescheidene Menschen. Wer treu in der Heiligung wandelt, tritt immer tiefer hinein in den Lichtkreis der Heiligkeit Jesu. Er erkennt dadurch immer klarer sein eigenes Wesen, sein Naturelend, seine natürliche Grundverdorbenheit, seine Befähigung zu allem Schlechten. Er weiß, daß seine Erlösung lauter Gnade ist, und das macht ihn bescheiden und demütig im Urteil über andere. Er verlernt das Steinwerfen und das Splitterausziehen. Und statt des früheren Richtgeistes erfüllt eine herzliche Barmherzigkeit und Retterliebe sein Herz zu all denen, die Jesus Christus noch nicht kennen.

Und endlich sind geheiligte Christen auch weitherzige Menschen. Der Heilige Geist löst die Seele aus der Knechtschaft der Selbstsucht, aus dem kleinlichen, engen, häßlichen Ichwesen, das so oft noch unseren brüderlichen Verkehr und unsere Arbeitsgemeinschaft hemmt. Er bringt Ewigkeitsweite ins Herz hinein. Er öffnet den Geheiligten den Blick für das Ganze und das Große des Reiches Gottes und macht sie zu Reichsgottesmenschen, die nur noch von einer Leidenschaft durchglüht sind: „Dein Reich komme".

So wird das wiedergeborene Gotteskind durch das Wirken des Heiligen Geistes ein schöner Mensch, weil die Schönheit Jesu mehr und mehr in ihm zur Ausgestaltung kommt. Schönheit aber übt immer eine Anziehungskraft aus. Darum ist Heiligung des Lebens der beste, ja der einzige Weg, ein fruchtbarer Zeuge Jesu Christi zu werden in dieser Welt.

J. Schneider.

Elternhaus und Sonntagsschule.

Von **G. Strohschein.**

Die Erziehung der Jugend von der frühesten Kindheit bis zum reifen Jungfrauen- und Jünglingsalter ist die wichtigste, größte und lohnendste Aufgabe der Menschheit. Unendlich viel ist von der Erziehung abhängig. Die Bildung des Charakters, viele Gewohnheiten, Vorsätze, Wünsche, Ziele, Leidenschaften, ja die ganze Lebens- und Redeweise des Menschen ist meistenteils auf die Erziehung zurückzuführen. Sie kann nach zwei Seiten hin wirksam werden, zum Guten, aber auch zum Bösen. Sie kann die Ursache sein von vielen Segnungen, Schönheiten der Seele, großen, guten Werken, Edelmut und Herzensreinheit, aber auch von viel Unsegen, Unglück, Unheil, bösen Taten, Tränen und Weh. Bei der Erziehung wird bei dem Menschen das Fundament für den himmlischen und irdischen Beruf gelegt, und wenn das Fundament gut, weise, fest in Verbindung mit Gott gelegt wird, dann kann das ganze Lebensgebäude standhalten gegenüber den lebenzerstörenden Mächten. Wir können aber allen verderblichen Einflüssen zwei Rüstungs- und Kraftzentralen wirksam gegenüber stellen, und das sind: das Elternhaus und die Sonntagsschule.

1. Elternhaus und Sonntagsschule bleiben beide unauslöschlich in der Erinnerung des Menschen. Im Laufe der Zeit, im Hasten und in der Eile des Lebens mag vieles, das man erlebt, gesehen und gehört hat dem Gedächtnis entschwinden. Heute mögen uns manche Erlebnisse groß, mächtig, schön, oder ernst und schrecklich sein, aber nach einiger Zeit sind die tiefen Eindrücke vergessen, verschwunden. Doch das Elternhaus und die Sonntagsschule vergißt man nie. Wie viele Erinnerungen führen uns zurück an den Ort, wo man ohne Sorge das Leben im rosigen Lichte anstaunte, wo man mit Freude und Hochachtung zu den Eltern emporschaute und wo man mit so vielen Plänen und Vorsätzen in die Zukunft blickte. Den Ort, wo man die ersten Worte lispelte, die ersten Gebete stammelte und die ersten Lieder sang.

In Erinnerung bleiben aber auch die Sonntagsschullehrer, die Schülergruppen, die Lieder, Sprüche, biblischen Geschichten, Erzählungen, Beispiele, Kinderfeste, die herrlichen Christabende mit dem Lichterglanz und den Weihnachtsgaben in der Sonntagsschule. Glücklich und bevorzugt ist derjenige, der solch herrliche, glückgekrönte Kindheit sein eigen nennen darf.

2. Elternhaus und Sonntagsschule müssen beide gemeinsame Arbeit tun. Sehr oft geschieht es, daß eins gegen das andere ist und daß man einander bekämpft und verachtet.

Sehr oft hören Kinder daheim über die Sonntagsschule und die Lehrer abfällige, verleumderische Worte, und es wird den Kindern alle Liebe und Hochachtung vor denen genommen, die an ihrer Seele arbeiten. Ein Lehrer sagte: Das Benehmen der Kinder mir gegenüber sagt mir, wie man dort zu Hause von mir redet. Eltern sollten eifrige Vorarbeit an den Kindern für die Sonntagsschule tun. Sie sollten den Lehrern dankbar sein, weil sie am zeitlichen und ewigen Wohle der Kinder arbeiten und ihr Bestes suchen. Eltern sollten oft anwesend sein in der Sonntagsschule, alles Beste von derselben und deren Leiter reden, für denselben beten, denn sie sind es, denen vor allem andern die religiöse und sittliche Erziehung ihrer Kinder am Herzen liegen sollte.

Die Pflicht der Sonntagsschule ist es, eine Gehilfin, Ratgeberin und Freundin des Elternhauses zu sein, indem sie versucht, den Kinderherzen die Kinderpflichten den Eltern gegenüber tief einzuprägen und somit die Kinder zunächst in die Elternarme führt. Elternhaus und Sonntagsschule müssen gemeinsame Arbeit tun, wenn der Segen Gottes beiden soll zuteil werden.

3. Elternhaus und Sonntagsschule müssen beide anziehende Heimstätten des Kindes bilden. Wie schön, wenn Kinder sich im Elternhause auch wirklich zu Hause, heimisch und wohl fühlen. Wie schön, wenn dieser Ort ihnen der schönste, lieblichste, anziehendste Ort ist, wo sie festgebunden sind mit starken Ketten der Liebe in Arbeits- und in Freistunden. Wie herrlich, wenn Kinder von Herzen mit dem Dichter sprechen: „Mag draußen auch fließen der Welt Honigseim, für mich gibts kein Plätzchen so süß wie mein Heim." Sie wollen nicht fort von zu Hause, und wenn sie fort in die Fremde müssen, dann geschieht es mit schwerem Herzen.

Und solch eine Heimstätte im geistlichen Sinne muß auch die Sonntagsschule für das Kind sein, wohin es mit Freuden zieht, wo ihm etwas geboten wird, das fesselt, begeistert, interessiert, mit Macht anzieht. Dort wie auch hier muß das Kind aus dem Niederen, Gemeinen, Wertlosen, Friedelosen, aus dem Haß und Neid zu höheren, reinen Zielen und Idealen geführt werden. Das Kind muß die Innigkeit, eine liebliche Höhenluft, die Freude, den Sonnenschein der Heimat empfinden und verspüren können. Ihm muß dort wie auch hier viel Liebe entgegen gebracht werden, denn das ist es, wonach sich die zarte Kindesseele sehnt.

4. Elternhaus und Sonntagsschule müssen beide die Rettung der Kindesseele im Auge haben. Es ist nicht unrecht, wenn Eltern für Bildung, Vermögen, Ansehen und Gesundheit ihrer Kinder sorgen. Es ist aber gänzlich unrecht, wenn man dabei das Wichtigste, das Bleibende und Unsterbliche, die Rettung und Pflege der Kindesseele vergißt und unterläßt.

Es ist aber auch verfehlt, wenn man bei der schönen Ordnung, Organisation der Sonntagsschule, bei viel Kenntnis und Erkenntnis des Kindes, nicht genug Gewicht legt auf die Herzensstellung des Kindes zu Gott.

Die Kindesseele ist ein großer Schatz, ein unberechenbares Kleinod, eine Himmelsperle. Durch die Rettung derselben wird nicht ein halbes, oder der Rest des Lebens, sondern ein ganzes Leben gerettet.

5. Elternhaus und Sonntagsschule sollen beide heilige Hüter und Wächter des Kindes sein. Die Gefahren für das Kind sind sehr groß. Es ist für alles so sehr empfänglich. Nicht selten wird es schon früh vom Bösen umstrickt und gefangen genommen, da es überall so vielem Bösen und so vieler Sünde begegnet. Die reine Seele wird vergiftet, das Unkraut der Sünde sprießt auf und wächst mit Schnelligkeit empor, und das Lebensschifflein nimmt einen falschen Kurs.

Deshalb sind Hüter der Kindesseele so brennend nötig, die durch Gottes Gnade versuchen, das Kind vor dem Bösen zu schützen, vor dem Bösen zu warnen, zum Guten zu mahnen. Hüter der Kindesseele sein, durch Gottes Wort, Gebet und Fürbitte, durch Lob und Ermahnung, durch offene, mahnende Augen und schützende Hände, das ist die Riesenaufgabe der Sonntagsschule und des Elternhauses.

6. Im Elternhaus und in der Sonntagsschule muß das Kind gute Vorbilder finden. Das ist so wichtig, ernst und unentbehrlich. Das Kind muß nicht nur Gutes hören, sondern auch Gutes sehen. Bei der Jugend haben die Eindrücke durch das Auge eine weit größere Wirkung als durch das Ohr. Daher auch die große Liebe zu Bildern. Dort ist auch wahr: was das Auge sieht, glaubt das Herz. Ein Kind ahmt gerne einem andern nach. Und deshalb ist es nötig, daß ihm andere voran gehen in der Liebe, Sanftmut, Demut, Freund-

lichkeit, Glauben, Begeisterung für Gottes Sache, in der Reinheit, Heiligung, Standhaftigkeit. Nach solchen Vorbildern sucht es daheim und in der Sonntagsschule. Wo diese fehlen, da nützen nicht Strafen, Ermahnungen, Ernst oder schöne Worte.

Auf diesem Gebiet merken wir aber sehr oft ein großes Versagen, und deshalb die große Erfolglosigkeit in der Gewinnung der jugendlichen Seelen für Gott.

Elternhaus und Sonntagsschule, welch liebliche, anziehende, unvergeßliche, paradiesische Orte sind das. Möchten doch alle Gott dafür danken, dieselben lieben, wertschätzen und unter ihren freundlichen Lichtesstrahlen Erquickung und Hoffnung suchen.

Elternhaus und Sonntagsschule, wie wertvoll sind die Schätze welche euch anvertraut sind, wie schwer, groß, hoffnungsvoll ist eure Aufgabe und wie verlockend, himmlisch winkt der Lohn für die Treuen.

Kraftloses Christentum.

Immer wieder hört man von Christen, die gestrandet sind, die gestrauchelt haben, angeblich, weil man ihnen Unrecht getan hat, weil jemand, der „Christ sein will", sie gekränkt hat, neuerdings weil man ihnen in der Aufwertungsfrage nicht weit genug gerecht geworden ist, weil man sie kritisiert hat, weil man sie nicht genügend berücksichtigt und was dergleichen Gründe mehr sind. Der wahre Grund aber ist die Kraftlosigkeit des inwendigen Menschen. Da ist keine Kraft zur demütigen Beugung, keine Kraft zum Dulden des Unrechts, keine Kraft zum Vergeben, keine Kraft, eine Durchkreuzung der eigenen Pläne zu ertragen. Neulich sagte jemand, daß mancher Mann sich leichter darüber hinwegsetze, wenn Gott ihm die Frau von seiner Seite nehme durch den Tod, als wenn Gott zuläßt, daß er von einem Bruder gekränkt wird. Wie traurig ist solche Kraftlosigkeit, solcher Mangel an Spannkraft des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung! So ein Christentum, das man in Watte wickeln muß, damit ja kein Luftzug des alltäglichen Lebens daran rührt, ist aber überhaupt kein Christentum. Und wenn wir uns durch Gottes Gnade über unsere eigene Kraftlosigkeit klar geworden sind, dann laßt uns eilen zu der Kraftquelle unseres Gottes, nach dem Rezept, das der Apostel in Epheser 3, 14—17 anwendet: „Darum beuge ich meine Knie vor dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, daß er euch Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen, daß Christus wohne durch den Glauben in euren Herzen, und ihr durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werdet." Wir müssen an der Kraftquelle eingewurzelt werden, dann wird kein wilder Sturm, kein verführerisches Element uns wanken machen und uns stranden lassen. Merke: Gebetslose Christen sind kraftlose Christen; glaubenslose Menschen sind kraftlose Menschen — mögen sie gleich starke Worte gebrauchen — „und wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet?"

Der Baptisten-Weltbund.
Seine Tätigkeit.

Von Prediger **Dr. J. H. Rushbrooke,** M. A.

Die Hauptcharakteristik des Baptismus im 20. Jahrhundert ist ein starkes und wachsendes Gefühl der brüderlichen Einheit; und die hervorragendste Tatsache ist die Gründung des Baptisten-Weltbundes, um diese Einheit in Christo auszudrücken und noch mehr zu verstärken. Die Idee einer solchen Organisation war nicht neu: schon im Jahre 1790 hatte ein Engländer John Rippon die Hoffnung auf eine Konferenz in London ausgesprochen, die „in einigen Jahren" stattfinden sollte. In Bezug auf den Ort hatte er recht, aber „innerhalb einiger Jahre" waren optimistische Worte; die Hoffnung hatte 115 Jahre auf ihre Erfüllung warten müssen.

Am Anfang unseres Jahrhunderts aber ist diese Idee überall aufgetaucht. Die Süd-Baptisten der Vereinigten Staaten Amerikas nahmen sie auf, und solche Führer wie J. H. Prestridge und Professor, A. T. Robertson sind dafür energisch eingetreten. Andere amerikanische Baptisten wie R. H. Pitt und Lathan Crandall schlossen sich ihnen an; diesseits des atlantischen Ozeans stand John Clif-

ford dafür und J. H. Shakespeare brachte seine große Organisationsfähigkeit dazu.

So kam im Juli 1905 der erste Weltkongreß zu stande. Vertreter aus 23 Ländern versammelten sich in London. Bei dieser Gelegenheit wurde der Baptisten-Weltbund begründet; sein Geburtstag ist der siebzehnte Juli 1905. Merken Sie genau das Datum: der Bund ist jetzt schon ein Vierteljahrhundert im Leben. Ich darf nicht lange über die Einzelheiten dieser historischen Versammlung sprechen — obwohl die Versuchung groß ist, da ich dabei war und mir alles sehr lebendig in der Erinnerung ist. Ich hörte die wunderbare Rede, durch welche Dr. Mullins zum ersten Mal seine hervorragenden Gaben der ganzen Welt offenbarte. John MacNeill aus Canada, zu der Zeit noch ein junger Pastor, machte tiefen Eindruck. Diese beiden sollten später Weltbundespräsidenten werden. Es waren große Missionsführer und Gelehrte dabei. Spurgeon hatte sein gnadenvolles Leben beendet, aber während des Kongresses haben wir zu seinem Gedächtnis eine Statue enthüllt; Alexander Maclaren, König unter Schriftauslegern, war noch unter uns, und auch der verehrte John Clifford, den wir einstimmig als ersten Bundespräsidenten wählten. Das war eine Zeit der Freude und der brüderlichen Liebe; nie vorher waren die Baptisten auf diese Weise zusammengekommen. Sie entdeckten ihre Einigkeit; und jeder wollte diese Einigkeit im Herrn festhalten. Darum wurde der Weltbund das bleibende Andenken einer gnadenvollen Zeit, um die Ueberzeugung auszudrücken und zu verbreiten: „Unter einander ist einer des anderen Glied. (Röm. 12, 5).

II.

Es ist nötig, die Bedeutung des Baptisten-Weltbundes klarzumachen. Es gibt einige Baptisten, die Furcht hatten, und sogar noch haben, daß der Bund ihre Freiheit im Evangelium bedrohen könnte! Wir müssen verstehen, was der Bund nicht ist und was er ist. Er ist keine Missionsorganisation, die Missionsgelder sammelt und ausgibt oder Missionare anstellt. Er hat keine gesetzgebende Autorität über Baptisten. Er hat keine juristische Kraft und fällt keine Urteile, die Gemeinden oder andere baptistische Gruppen binden. Er hat keine Herrschaft oder Autorität. Er kontrolliert nichts außerhalb seiner eigenen Tätigkeit.

Das sind die negativen Punkte; hören Sie jetzt die positiven. Der Bund ist durch und durch brüderlich; seine Ziele sind einfach und nur moralisch und religiös. Er ist das Instrument der Baptisten der ganzen Welt für drei wichtige Ziele (1) Einheit und Zusammengehörigkeit unter ihnen auszudrücken und zu fördern; (2) Freiheit in Religion zu gewinnen und zu verteidigen; (3) Die großen Grundwahrheiten unseres gemeinsamen Glaubens zu verkündigen. Geschwister! Eine solche Organisation ist nicht nur hilfreich, sondern auch unvermeidlich. Sie mußte gebildet werden, als die Baptisten zu einer Macht in der Welt wuchsen. Gerade weil wir „autonomisch" sind als Gemeinden und Vereinigungen, ist es nötig, daß wir darauf unsere Aufmerksamkeit richten, die Welt von unserer wahren Einheit und Zusammengehörigkeit zu überzeugen. Könnten wir, mit dem neuen Testament in der Hand und mit dem Geist Gottes im Herzen, die Gemeinden des Herrn als getrennte Atome, die von einander nichts wissen oder wissen wollen, ansehen? Eine kleine, nur mit sich selbst beschäftigte Gruppe, die keinen Sinn hat für Mission oder für die weitere christliche Familie; ist es nicht eine grobe Unwahrheit, diese eine christliche Gemeinde zu nennen? Unser Herr betete für seine Jünger; „auf daß sie alle eines seien . . ." „auf daß die Welt glaube . . ." Er suchte eine Einheit die die Welt verstehen würde und die auf die Welt Eindruck machen mußte. „Diese Einheit haben wir", sagt der römische Katholik", wir stehen zusammen in Gehorsam, und das Papsttum symbolisiert unsere Einheit. „Diese Einheit haben wir", sagen die Griechisch-Orthodoxen, „weil wir Bischöfe haben in der apostolischen Sukzession". „Diese haben wir", sagen die Anglikaner, und zeigen gleichfalls eine Sukzession der Kirchenbeamten. Eine äußerliche, formale, gesetzliche Einheit wird von allen diesen aufgestellt; wir antworten darauf: Nein! unser Herr betete für etwas Anderes — bei weitem Höheres und Tieferes und Herrlicheres: „gleich wie Du, Vater, in mir, und Ich in Dir; daß auch sie in uns eins seien." Seine Einheit hat nichts mit gesetzlichen Regeln zu tun, oder mit Bischöfen oder Diplomen; sie ist innerlich, geistlich, persönlich. Diese freie, spontane Gemeinschaft, diese Einheit, die in einer persönlichen Erfahrung Gottes beruht, ist ein bei weitem

stärkeres Zeichen der göttlichen Gnade und macht einen viel tieferen Eindruck auf die Welt, als irgendwelche mechanische Einheit durch kirchliches Gesetz. Eine äußerliche, gezwungene, von Menschen gebildete Einheit, die ihren Grund in einem Papst oder in einer Bischöfenkette hat, ist dem Neuen Testament fremd. Sie hat ihren Anfang wo anders, und wir wissen genau wo. „Die Geschichte des Katholizismus als Institution" schreibt der bekannte Dean Inge „ist kein Teil der Geschichte der Religion; die ist der letzte Band der Geschichte des römischen Reiches." Auf der anderen Seite, wo gibt es, seit dem das Evangelium gepredigt wird, eine so wahre, christliche Einheit wie die der Baptisten? In unserem Weltbund, ohne irgend welchen anderen Druck als das Gefühl eines gemeinsamen Lebens, stehen Menschen aus allen Kontinenten und aus mehr als sechzig Staaten zusammen— Geschwister in Christo!

III.

Diese freie, brüderliche Vereinigung der Baptisten entspricht dem Geist des Neuen Testaments, aber merken Sie auch: Sie ist wirksam. Was vor 25 Jahren in London geschah, war von Gott — wenn eine göttliche Vorsehung überhaupt spürbar sein kann. Unser Bund hat Großes geleistet. Erstens: er hat eine Kette Weltkongresse zusammengerufen. Man muß nicht zu viel Gewicht auf vielbesuchte Versammlungen legen, wir könnten sogar zu viele derer haben, und sie könnten Kräfte und Zeit und Geld verbrauchen, die besser angewandt werden könnten. Als aber vor ungefähr drei Jahren die Frage aufgebracht wurde, ob die Kongresse zu oft stattfänden, war das Urteil der Baptisten in allen Weltteilen beinahe einstimmig. Sie hielten an der Idee, daß ein Weltkongreß jedes fünfte Jahr sein sollte, fest, und sie meinten, daß diese Periode gerade die richtige ist — weder zu lang noch zu kurz. Das Zeugnis über den Wert dieser Versammlungen ist unwiderstehlich. London 1905; Philadelphia 1911; eine Unterbrechung durch den furchtbaren Krieg; Stockholm 1923 — welche Freude, wieder zusammensein zu können! Toronto 1928; jeder, der die Bedeutung dieser hohen Punkte in unserer Geschichte versteht, wird bereit sein, viel zu opfern, um 1933 nach Berlin zu kommen. Darf ich ein Wort hinzufügen: Sind nicht viele Gemeinden imstande, Predigern zu helfen, damit sie kommen können? Die Gemeinden werden ihren Lohn finden in der erweiterten Erfahrung der Prediger.

Darum, wenn wir nicht zu viel Gewicht auf Weltkongresse legen, müssen wir auch vermeiden, ihnen zu wenig Wert beizulegen. Sie haben viel bewirkt während dieses Vierteljahrhunderts. Aber der Weltbund hat viel mehr geleistet. Ich brauche nur die „Europäische Konferenz" in Berlin und in Stockholm vor dem Krieg zu nennen und die Teilkonferenzen im Jahre 1926, die Dr. Mullins und ich besuchten. Gerade weil diese so hilfreich waren, findet jetzt eine andere Kette Teilkonferenzen statt.

Fortsetzung folgt.

Die weise Angel.

Fortsetzung.

„Nun, mein junger Freund! hat es Ihnen heute abend bei uns gefallen?" fragte ihn Herr Altmann freundlich beim Auseinandergehen. Der junge Mensch hätte mögen ja sagen und nein schreien zugleich. Schließlich nickte er zustimmend mit dem Kopfe und sagte dabei jedoch ehrlich: „Ich weiß es nicht!" Dieser Widerspruch deckte sich aber vollständig mit seiner jetzigen Stimmung. Er wußte wirklich selber nicht, woran er war.

Herr Altmann drängte auch nicht weiter in ihn. Er lächelte nur fein. Möchte sein Fischlein nur ein wenig an der Angel zappeln. Er wollte es dann schon ins rechte Fahrwasser zu bringen suchen. So schieden sie für heute auseinander.

In der nächsten Unterrichtsstunde war Ernst Klein etwas befangen. Doch Herr Altmann half ihm darüber freundlich hinweg. Er war um so unbefangener. Da faßte der Schüler rasch wieder neues Zutrauen zu seinem verehrten Lehrer. Er lernte strebsam bei ihm weiter, vielleicht noch mit erhöterem Lerneifer.

Dabei hatte ihm der Jünglingsverein doch etwas angetan. Er ging bei der nächsten Aufforderung wieder mit ihm hin. Und er bekam wieder etwas ab dabei. Er wußte zwar selber noch nicht, was es war, aber es hatte sich wie ein geheimer Zugfaden an sein Herz

angeknüpft, der hinzog. Er fing an, sich wohl zu fühlen darin, wohl und doch manchmal bedrückt zugleich. Die anderen Jünglinge waren so fröhlich bei ihrer Frömmigkeit. Das konnte er nicht mit sein. Es war ihm zumute, als hätte er noch kein Anrecht dazu. Am verwunderlichsten erschien es ihm, daß sie hier ihre eigene Sprache redeten, und das war eine andere, als sie die Welt draußen sprach. Dort waren: „Kino Theater, Tanzsaal, Kneipe, Vogelwiese und Jahrmarktstrubel" die Schlagworte unter der vergnügungssüchtigen Jugend. Hier sprach man von: „Bibellesen, Beten und Singen, Bekehrung und Wiedergeburt, Gotteskindschaft, Heiligung, Herrlichkeit und anderem mehr." Das nannten sie „die Sprache Kanaans", und sie sprachen dieselbe so geläufig, daß er nicht mitkommen konnte.

Sonst hatte er doch einen ausgesprochenen Sinn für Sprachen. Die fremden, die er jetzt erlernte, waren ihm so leicht gefallen. Und hier, wo es sich um die eigene Muttersprache handelte, war er so schwer von Begriff. Woran lag das? Ei, es mußte erst erfahren sein, ehe er mitreden konnte. Die anderen sprachen aus, was sie innerlich erlebt hatten. Und auch hier schien es ein Wachstum zu geben, so daß man immermehr Neues dazu lernen konnte.

Sollte Ernst das nicht auch fertig kriegen? Er fing an, sich mit der Frage zu beschäftigen: „Was muß ich tun, daß ich selig werde?"

Aber merkwürdig, ging es dabei nicht eher rückwärts, anstatt vorwärts bei ihm. Er hatte gedacht, er könnte auch gleich in solch jauchzenden Tönen himmelwärts fliegen, doch es drückte ihn im Gegenteil nieder. Er kam sich so schlecht vor. Wie sollte er da je in das Himmelreich kommen? Mit tiefer Wehmut, ja sogar heimlicher Angst dachte er, daß diese Unzufriedenheit über sich selber ein schlechtes Zeichen sei. Er wußte ja nicht, daß es „göttliche Traurigkeit war, die eine Reue zur Seligkeit wirkte, die niemand gereute." Ernst Klein war betrübt worden durch den Heiligen Geist.

Der Winter hatte seinen Einzug gehalten. Es war einige Tage vor Weihnachten und schon bitter kalt. Zudem herrschte Arbeitslosigkeit auf manchen Gebieten. Es war in diesem Jahre, trotz des sonst lebhafteren Geschäftsganges um diese Zeit, aus verschiedenen Gründen hier und da eine Geschäftsstockung eingetreten, namentlich in den Fabriken, die zu Arbeiterentlassungen geführt hatte. Auch Ernst Klein war mit davon betroffen worden. Er hatte noch keine andere lohnende Arbeit finden können und verdiente zur Zeit nur blutwenig. Trotzdem gab er seine geliebten Sprachenstunden nicht auf. Lieber wollte er etwas anderes entbehren, als seine Kenntnisse brach liegen zu lassen. So darbte er also zugunsten seines rastlosen Lerneifers. Er war in den Unterrichtsstunden fast regelmäßig der erste zur Stelle. Auch heute war er äußerst pünktlich, sogar schon einige Minuten eher erschienen. Herr Altmann unterhielt sich freundlich ein Weilchen mit ihm, bis die anderen dazukamen. Das Gesprächsthema lenkte sich dabei unwillkürlich auf die augenblickliche Arbeitsnot. „Sind Sie auch mit davon betroffen worden, mein Lieber?" erkundigte sich Herr Altmann teilnehmend.

„Ach ja," seufzte der junge Mann, und dann fuhr es ihm halb ungewollt heraus: „Ich habe schon seit acht Tagen kein Mittagsbrot mehr essen können."

„O, Sie Aermster! das tut mir aber leid. Da kommen Sie ja körperlich ganz herunter. Das kann natürlich nicht so weiter gehen. Sie müssen wieder ein warmes Mittagsbrot haben, zumal bei der jetzigen Kälte. Morgen kommen Sie bitte gleich zu uns. Sie sollen uns herzlich als lieber Tischgast willkommen sein."

Ernst Klein stand ganz überwältigt da. „Darf ich wirklich soviel Güte annehmen?" stammelte er verwirrt. „Das kann ich doch kaum wagen."

„Aber das ist doch ganz selbstverständlich, lieber Freund. Zu was wären wir denn da Christen, wenn wir es nicht mit der Tat beweisen wollten? Wir beten ja alle Tage: „Komm, Herr Jesu, sei unser Gast!" Da wollen wir uns auch freuen, wenn Er uns einen schickt."

Diese Gesinnung setzte Ernst noch mehr in Verwunderung, aber sie überwand ihn auch. Er versprach gern zu kommen und nahm die Einladung mit großem Danke an.

Am nächsten Tage erschien er zur festgesetzten Stunde. Der Hausherr empfing ihn herzlich und wollte ihm beim Ablegen seiner Sachen behilflich sein. Aber es gab nicht viel abzulegen. Obwohl es draußen bitterkalt war, hatte Ernst doch keinen Ueberzieher an. „Frieren Sie denn nicht bei dieser Kälte?" fragte Herr Altmann erstaunt.

„Warm ist es mir freilich nicht, aber ich

besitze leider keinen Ueberzieher mehr. Mein Stubenkollege, der auch arbeitslos war, hat mir denselben gestohlen und ist damit auf und davon gegaugen. Denn seit seinem Verschwinden fehlt auch mein Ueberrock."

„Wie traurig! da haben Sie ja ein Unglück über das andere. Kommen Sie nur jetzt schnell herein in die warme Stube, damit Sie sich aufwärmen können."

Ernst Klein folgte der freundlichen Einladung etwas linkisch und ließ sich halb verlegen auf den in die Nähe des Ofens geschobenen bequemen Ruhestuhl nieder. Bald erschien auch die junge Hausfrau und hieß ihren Tischgast freundlich willkommen. Die Speisen wurden aufgetragen und man setzte sich zum Essen. Doch vorher falteten sie andächtig die Hände und von der Hausfrau Lippen klang es in warm betonter Bitte: „Komm, Herr Jesu, sei unser Gast und segne uns, was du uns aus Gnaden bescheret hast. Amen!"

Dem jungen Mann wurde es dabei ganz eigen zumute. Sollte er wirklich der Gast sein, den der Heiland als Seinen Vertreter zu diesen lieben Menschen geschickt? Er kam sich so unwürdig dazu vor.

Seine gütigen Gastgeber schienen es aber beide so aufzunehmen. Sie erwiesen ihm soviel zuvorkommende Freundlichkeit, als ob er wirklich ein hochgestellter Gast sei. Sie nötigten ihn immer wieder, zuzugreifen, und schoben ihm dabei die besten Bissen zu.

Oh! was dieses gute warme Mittagsbrot für Ernst Klein zu bedeuten hatte, der eine volle Woche keins mehr genossen hatte. Es schmeckte ihm prächtig und sein Herz war voller Dankbarkeit. Ja, er sah an diesen beiden lieben Menschen, daß wahres Christentum eine herzerwärmende Sache sei. Er bekam eine große Hochachtung vor diesem offenbaren Tatbeweis davon, denn er fühlte heraus, daß sie ihn aus christlicher Nächstenliebe eingeladen hatten. Um so tiefer aber empfand er seinen eigenen Mangel daran. Er seufzte ein paarmal leise auf. In seinem Herzen regte sich der sehnsüchtige Wunsch: „O, könntest du auch so sein, wie diese wahren Christen!"

Fortsetzung folgt.

Gemeindeberichte

Bukowitz. Dieser Gemeindeort in der Posen-Pommerellischen Vereinigung dürfte wohl schon vielen bekannt geworden sein. Man kann nicht sagen, daß diese Gemeinde durch hervorradende Größe oder besonders rasche Entwickelung aller Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hätte; im Gegenteil, sie ist die kleinste von allen, die noch immer einen eigenen Prediger hatten. Auch wollte es seit der großen Auswanderung bisher zu keinem rechten Aufschwung kommen. Und doch schauten vieler Augen hierher. Ist doch kaum ein Jahr hingegangen, seitdem uns allen die erschütternde Botschaft von dem so frühen Tode des uns allen lieb gewordenen Predigers A. Fenske zuteil wurde, der zu allem sonstigen Schmerz die kleine Herde noch kleiner und die Gemeinde Predigerlos werden ließ. — Nun aber tritt ein freudigeres Ereignis an die Stelle und macht uns von neuem aufhorchen, nämlich: die Einführung des Predigers O. Lenz, die am 12. Oktober d. J. stattfand. Und wieder mögen viele staunen: von Lodz nach Bukowitz, von der größten Gemeinde unserer Union zur kleinsten! Doch glauben wir, daß dies alles nichts anderes ist, als eine gnädige Führung Gottes, die nur zum Wohle der Seinen führen kann. Wir wollen es Br. Lenz aufrichtig wünschen, der seine Gesundheit und Kraft im Dienste des Herrn geopfert hat, daß er nun, fern vom Großstadtleben, am stillen Ort Heilung von seinem Herzleiden und überhaupt wieder völlige Gesundheit erlange. Und wir glauben, daß die neue Heimat, die herrliche Gegend mit ihrem prachtvollen See und den naheliegenden Wäldern ein sehr geeigneter Ort ist, der zur Gesundung eines Kranken beitragen kann und wird. Daß Br. Lenz von neuem nach Möglichkeit gern weiter wirken möchte und den Bau des Reiches Gottes von Herzen lieb hat, konnte man deutlich aus seiner wirkungsvollen Ansprache am Festnachmittag sehen. Das Thema: „Was soll uns bewegen, das Werk des Herrn" zu allen Zeiten mit Hingebung zu treiben?" war sehr passend und fand eine treffende Beantwortung nach Apg. 16, 31—32 (25—32 nämlich): Die große Not und Verlegenheit der Menschen, wie auch die

selbsterlebte Gewißheit von der einzigen Rettung. Die Versammlung lauschte aufmerksam. Eine Anzahl Freunde waren erschienen, wie auch Geschw. aus anderen Gemeinden. Alles Dargebrachte, wie Deklamationen, kurze Ansprachen etc. wurden in schönster Weise vorgetragen. Besonders tapfer zeigte sich der kleine Gesangchor. Was uns ein wenig traurig stimmte, war das Fehlen älterer auswärtiger Prediger. Dieser Tag fiel in die Zeit der Erntedankfeste, und dürfte dies mithin ein kleiner Entschuldigungsgrund sein. Der Herr aber war unter uns nach Seiner Verheißung und half über Erwarten. Möge Er seinen Boten wie auch die kleine Gemeinde um vieles wachsen und erstarken lassen, und Ihm sei für alles die Ehre. R. Kretsch.

Sergiejówka. Gem. Lucynów. Und die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern. Jes. 57, 2.

Nun ist der Platz der lieben Schwester Julianna Kusmaul, geb. Glesmann, im Hause Gottes leer. Sie wurde als Tochter des Wilhelm Glesmann in Słowik, bei Kalisch, am 20. November 1860 geboren. In ihrem 35 Lebensjahr suchte und fand sie Jesum und diente Ihm bis zu ihrem letzten Atemzuge. Am 30. August ging sie nach kurzem, schwerem Leiden zur Ruhe des Volkes Gottes ein.

Am 31. August wurde ihre leibliche Hülle zu Grabe getragen. Ihr Leben hatte sie auf 69 Jahr 9 Monate 10 Tage gebracht. Unterzeichneter sprach im Trauerhause nach Ps. 90, 12 über die wichtigen Mahnungen des Todes. Auf dem Friedhofe nach 1. Chr. 29, 15 über die unbeständige, flüchtige und wichtige Zeit des menschlichen Lebens.

Schwester Kusmaul war eine fleißige Versammlungsbesucherin und eine fleißige und feurige Beterin. Ihre ununterlassenen Gebete zeugten davon, wie sehr sie sich sehnte, daheim zu sein.

Sie hinterließ ihren Gatten, 2 Töchter, 1 Sohn, 1 (Tochter und 1 Sohn in Amerika) und viele nahe Verwandte.

Nicht lange, und auch wir schließen uns dem Zuge derer an, die man zur letzten Ruhe trägt und in die Totenkammer senkt. Darum laßt uns wachen und bereit sein.

W. Glesmann.

Ein doppeltes Freudenfest in Kruchy, Gem. Lucynów.

Am Sonntag, den 5. Oktober, erlebten wir einen Tag der Freude, an welchem Einweihung und Erntedankfest zugleich stattfand. Schon seit einigen Jahren fühlten wir das Bedürfnis, ein eigenes Bethaus zu bauen, da uns der Raum im Privathause zu enge wurde. Das Unternehmen war zwar schwierig, besonders weil viele nach Kanada ausgewandert sind, aber wir schritten doch mutig zur Tat und sprachen mit den Prophetenschülern Elisas (2. Kön. 6, 1, 2.) der Raum ist uns zu enge, wir müssen bauen. Und für die Mittel und Wege sorgte der Herr, so daß wir den Bau zur Vollendung bringen und in das Gotteshaus einziehen konnten. Schon am Sonnabend kamen mehrere Wagen gefahren, aber am Sonntag fand sich eine sehr große Versammlung von nah und fern zusammen. Um 9 Uhr morgens stimmte der Ortschor draußen vor der Tür des Bethauses das schöne Lied an: „Kommt, stimmet alle jubelnd ein: Gott hat uns lieb.“ Wie Orgelton schallte es durch die Lüfte und zog noch viele Menschen an. Br. Jeske hielt eine Ansprache auf Grund des Gotteswortes. Ps. 122, wobei er unter anderem auf die ersten Anfänge der Baptisten in Kruchy zurückging, die ersten Baptisten hier nannte, von denen noch einige leben und als Ehrenglieder die ersten Plätze einnahmen. Es sind dies Br. Wollenberg, Fried. Penne, in dessen Hause die Versammlungen 32 Jahre lang stattgefunden haben, und andere. — Die ersten Anfänge gehen aufs Jahr 1880 zurück d. h. 50 Jahre.

Nach dem gebetet worden war, sangen die Sänger. „O Pilger, Komm mit zur Kapelle“, und dann wurde geöffnet, und es ging hinein. Doch auch hier war diesmal der Raum zu enge, und es mußten viele draußen stehen.

Br. A. Wurtz eröffnete die Feier durch allgemeinen Gesang und Gottes Wort 1. Kön. 9, 1—3. Die Freude fand in Tränen und im Gebet ihren Ausdruck und war so groß, daß sie sich schwer durch Worte schildern laßt. Br. Jeske, als Vater der Gemeinde, der schon nahe an 40 Jahre der Gemeinde dient und immer noch sehr beliebt ist, hielt die Einweihungspredigt nach Joh. 10, 22, 23, indem er die Frage behandelte: „Wird auch Jesus hier sein“? und betonte, daß Ihm das Herz soll geweiht

besitze leider keinen Ueberzieher mehr. Mein Stubenkollege, der auch arbeitslos war, hat mir denselben gestohlen und ist damit auf und davon gegaugen. Denn seit seinem Verschwinden fehlt auch mein Ueberrock."

„Wie traurig! da haben Sie ja ein Unglück über das andere. Kommen Sie nur jetzt schnell herein in die wa:me Stube, damit Sie sich aufwärmen können."

Ernst Klein folgte der freundlichen Einladung etwas linkisch und ließ sich halb verlegen auf den in die Nähe des Ofens geschobenen bequemen Ruhestuhl nieder. Bald erschien auch die junge Hausfrau und hieß ihren Tischgast freundlich willkommen. Die Speisen wurden aufgetragen und man setzte sich zum Essen. Doch vorher falteten sie andächtig die Hände und von der Hausfrau Lippen klang es in warm betonter Bitte: „Komm, Herr Jesu, sei unser Gast und segne uns, was du uns aus Gnaden bescheret hast. Amen!"

Dem jungen Mann wurde es dabei ganz eigen zumute. Sollte er wirklich der Gast sein, den der Heiland als Seinen Vertreter zu diesen lieben Menschen geschickt? Er kam sich so unwürdig dazu vor.

Seine gütigen Gastgeber schienen es aber beide so aufzunehmen. Sie erwiesen ihm soviel zuvorkommende Freundlichkeit, als ob er wirklich ein hochgestellter Gast sei. Sie nötigten ihn immer wieder, zuzugreifen, und schoben ihm dabei die besten Bissen zu.

Oh! was dieses gute warme Mittagsbrot für Ernst Klein zu bedeuten hatte, der eine volle Woche keins mehr genossen hatte. Es schmeckte ihm prächtig und sein Herz war voller Dankbarkeit. Ja, er sah an diesen beiden lieben Menschen, daß wahres Christentum eine herzerwärmende Sache sei. Er bekam eine große Hochachtung vor diesem offenbaren Tatbeweis davon, denn er fühlte heraus, daß sie ihn aus christlicher Nächstenliebe eingeladen hatten. Um so tiefer aber empfand er seinen eigenen Mangel daran. Er seufzte ein paarmal leise auf. In seinem Herzen regte sich der sehnsüchtige Wunsch: „O, könntest du auch so sein, wie diese wahren Christen!"

Fortsetzung folgt.

Gemeindeberichte

Bukowitz. Dieser Gemeindeort in der Posen-Pommerellischen Vereinigung dürfte wohl schon vielen bekannt geworden sein. Man kann nicht sagen, daß diese Gemeinde durch hervorradende Größe oder besonders rasche Entwickelung aller Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hätte; im Gegenteil, sie ist die kleinste von allen, die noch immer einen eigenen Prediger hatten. Auch wollte es seit der großen Auswanderung bisher zu keinem rechten Aufschwung kommen. Und doch schauten vieler Augen hierher. Ist doch kaum ein Jahr hingegangen, seitdem uns allen die erschütternde Botschaft von dem so frühen Tode des uns allen lieb gewordenen Predigers A. Fenske zuteil wurde, der zu allem sonstigen Schmerz die kleine Herde noch kleiner und die Gemeinde Predigerlos werden ließ. — Nun aber tritt ein freudigeres Ereignis an die Stelle und macht uns von neuem aufhorchen, nämlich: die Einführung des Predigers O. Lenz, die am 12. Oktober d. J. stattfand. Und wieder mögen viele staunen: von Lodz nach Bukowitz, von der größten Gemeinde unserer Union zur kleinsten! Doch glauben wir, daß dies alles nichts anderes ist, als eine gnädige Führung Gottes, die nur zum Wohle der Seinen führen kann. Wir wollen es Br. Lenz aufrichtig wünschen, der seine Gesundheit und Kraft im Dienste des Herrn geopfert hat, daß er nun, fern vom Großstadtleben, am stillen Ort Heilung von seinem Herzleiden und überhaupt wieder völlige Gesundheit erlange. Und wir glauben, daß die neue Heimat, die herrliche Gegend mit ihrem prachtvollen See und den naheliegenden Wäldern ein sehr geeigneter Ort ist, der zur Gesundung eines Kranken beitragen kann und wird. Daß Br. Lenz von neuem nach Möglichkeit gern weiter wirken möchte und den Bau des Reiches Gottes von Herzen lieb hat, konnte man deutlich aus seiner wirkungsvollen Ansprache am Festnachmittag sehen. Das Thema: „Was soll uns bewegen, das Werk des Herrn zu allen Zeiten mit Hingebung zu treiben?" war sehr passend und fand eine treffende Beantwortung nach Apg. 16, 31—32 (25—32 nämlich: Die große Not und Verlegenheit der Menschen, wie auch die

selbsterlebte Gewißheit von der einzigen Rettung. Die Versammlung lauschte aufmerksam. Eine Anzahl Freunde waren erschienen, wie auch Geschw. aus anderen Gemeinden. Alles Dargebrachte, wie Deklamationen, kurze Ansprachen etc. wurden in schönster Weise vorgetragen. Besonders tapfer zeigte sich der kleine Gesangchor. Was uns ein wenig traurig stimmte, war das Fehlen älterer auswärtiger Prediger. Dieser Tag fiel in die Zeit der Erntedankfeste, und dürfte dies mithin ein kleiner Entschuldigungsgrund sein. Der Herr aber war unter uns nach Seiner Verheißung und half über Erwarten. Möge Er seinen Boten wie auch die kleine Gemeinde um vieles wachsen und erstarken lassen, und Ihm sei für alles die Ehre. R. Kretsch.

Sergiejówka. Gem. Lucynów. Und die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern. Jes. 57, 2.

Nun ist der Platz der lieben Schwester Julianna Kusmaul, geb. Glesmann, im Hause Gottes leer. Sie wurde als Tochter des Wilhelm Glesmann in Słowik, bei Kalisch, am 20. November 1860 geboren. In ihrem 35 Lebensjahr suchte und fand sie Jesum und diente Ihm bis zu ihrem letzten Atemzuge. Am 30. August ging sie nach kurzem, schwerem Leiden zur Ruhe des Volkes Gottes ein.

Am 31. August wurde ihre leibliche Hülle zu Grabe getragen. Ihr Leben hatte sie auf 69 Jahr 9 Monate 10 Tage gebracht. Unterzeichneter sprach im Trauerhause nach Ps. 90, 12 über die wichtigen Mahnungen des Todes. Auf dem Friedhofe nach 1. Chr. 29, 15 über die unbeständige, flüchtige und wichtige Zeit des menschlichen Lebens.

Schwester Kusmaul war eine fleißige Versammlungsbesucherin und eine fleißige und feurige Beterin. Ihre ununterlassenen Gebete zeugten davon, wie sehr sie sich sehnte, daheim zu sein.

Sie hinterließ ihren Gatten, 2 Töchter, 1 Sohn, 1 (Tochter und 1 Sohn in Amerika) und viele nahe Verwandte.

Nicht lange, und auch wir schließen uns dem Zuge derer an, die man zur letzten Ruhe trägt und in die Totenkammer senkt. Darum laßt uns wachen und bereit sein.

W. Glesmann.

Ein doppeltes Freudenfest in Kruchy, Gem. Lucynów.

Am Sonntag, den 5. Oktober, erlebten wir einen Tag der Freude, an welchem Einweihung und Erntedankfest zugleich stattfand. Schon seit einigen Jahren fühlten wir das Bedürfnis, ein eigenes Bethaus zu bauen, da uns der Raum im Privathause zu enge wurde. Das Unternehmen war zwar schwierig, besonders weil viele nach Kanada ausgewandert sind, aber wir schritten doch mutig zur Tat und sprachen mit den Prophetenschülern Elisas (2. Kön. 6, 1, 2.) der Raum ist uns zu enge, wir müssen bauen. Und für die Mittel und Wege sorgte der Herr, so daß wir den Bau zur Vollendung bringen und in das Gotteshaus einziehen konnten. Schon am Sonnabend kamen mehrere Wagen gefahren, aber am Sonntag fand sich eine sehr große Versammlung von nah und fern zusammen. Um 9 Uhr morgens stimmte der Ortschor draußen vor der Tür des Bethauses das schöne Lied an: „Kommt, stimmet alle jubelnd ein: Gott hat uns lieb.“ Wie Orgelton schallte es durch die Lüfte und zog noch viele Menschen an. Br. Jeske hielt eine Ansprache auf Grund des Gotteswortes. Ps. 122, wobei er unter anderem auf die ersten Anfänge der Baptisten in Kruchy zurückging, die ersten Baptisten hier nannte, von denen noch einige leben und als Ehrenglieder die ersten Plätze einnahmen. Es sind dies Br. Wollenberg, Fried. Penne, in dessen Hause die Versammlungen 32 Jahre lang stattgefunden haben, und andere. — Die ersten Anfänge gehen aufs Jahr 1880 zurück d. h. 50 Jahre.

Nach dem gebetet worden war, sangen die Sänger. „O Pilger, Komm mit zur Kapelle“, und dann wurde geöffnet, und es ging hinein. Doch auch hier war diesmal der Raum zu enge, und es mußten viele draußen stehen.

Br. A. Wurtz eröffnete die Feier durch allgemeinen Gesang und Gottes Wort 1. Kön. 9, 1—3. Die Freude fand in Tränen und im Gebet ihren Ausdruck und war so groß, daß sie sich schwer durch Worte schildern laßt. Br. Jeske, als Vater der Gemeinde, der schon nahe an 40 Jahre der Gemeinde dient und immer noch sehr beliebt ist, hielt die Einweihungspredigt nach Joh. 10, 22, 23, indem er die Frage behandelte: „Wird auch Jesus hier sein“? und betonte, daß Ihm das Herz soll geweiht

werden. Nachdem auch Br. F. Weber noch eine kurze Ansprache gehalten hatte, wurde für Vormittag geschlossen. Am Nachmittage war der Saal um 2 Uhr schon wieder gefüllt zum Erntedankfeste, um dem Geber aller guten und vollkommenen Gaben zu danken für den eingebrachten Erntesegen. Mehrere Brüder wiesen auf den Dank, den wir Gott schulden, hin. Auch der Ortskantor war mit seiner Gemeinde am Vor- und Nachmittage gekommen. Es wurde ihm auch Gelegenheit gegeben, zur Versammlung zu reden, und er gab seiner Freude Ausdruck über die Einweihung des Bethauses. Nach 1. Joh. 2, 28 forderte er auf, zu Jesu zu kommen und bei Ihm zu bleiben, um dann auch Freudigkeit zu haben bei Seinem Kommen. Außer dem Ortschor waren noch 3 Chöre aus Zamostyszcza, Lucynów und Kolowert gekommen und halfen mit, das Fest zu verschönen. Trotz des sich zum Abend einstellenden Regens, der unerwartet kam, zog jeder seine Straße fröhlich heim. Unser Gebet ist, daß der Herr sich zu Seinem Worte bekennen möchte und auch in diesem Hause viele Menschenseelen den Heiland finden möchten. Bitte, betet für die Ausbreitung des Reiches Gottes in Wolhynien.

Im Auftrage W. Glesmann.

Wochenrundschau

Magnetische Fernstrahlen. Ein über die sächsisch-tschechoslowakische Grenze heimkehrender Kraftwagenlenker aus Rumburg machte interessante Aussagen über Versuche der sächsischen Landesregierung auf der Landstraße zwischen Riesa und Wurzen, die vor wenigen Tagen durchgeführt worden seien. Der Rumburger Kraftwagenlenker fuhr auf dieser genannten Landstraße mit seinem neuen Acht-Zylinder-Packard-Wagen im 120 Kilometer-Tempo. Plötzlich setzte mit einem Schlage die Zündung des Motors aus, und das Auto blieb stehen. Etwa 40 weitere Last- und Personenkraftwagen, die entweder von der entgegengesetzten Seite kamen oder in derselben Richtung wie der obengenannte Kraftwagenlenker fuhren, blieben ebefalls mit einem Male stehen, und zwar in einem Straßenabschnitt von etwa 4 Kilometern. Sämtliche Chauffeure bemühten sich vergeblich, ihre Wagen wieder in Gang zu bringen. An den einzelnen Automobilen konnten keinerlei Fehler festgestellt werden. Plötzlich erschien ein sächsischer Gendarm auf einem Fahrrad, der den Chauffeuren und Wagenbesitzern erklärte, daß sie erst um 15 Uhr weiter fahren könnten, da es sich um einen neuen Versuch der sächsischen Landesregierung handelte. Der Gendarm ersuchte die Angesammelten gleichzeitig um Entschuldigung dieser Störung der Fahrt. Um 15 Uhr setzten sich tatsächlich nach Anlaufen der Motoren alle Automobile in Bewegung, so daß die Führer wiederum ihre Reise fortsetzen konnten.

Bei diesem Versuch handelte es sich um die öffentliche Ausprobierung einer neuen deutschen Erfindung, nämlich der magnetischen Fernstrahlen. Die magnetischen Fernstrahlen sollen auf alle Motoren von Fahrzeugen in der Luft oder auf dem Lande besonderen Einfluß ausüben. Alle diese Fahrzeuge, die zum Antriebe einen Elektromagneten betötigen, werden durch diese Strahlenfernwirkung außer Betrieb gesetzt.

Aus Katowitz wird berichtet, daß in der Donnersmarch-Hütte in Chwalkowice ein Maurer in die Oeffnung des Kesselofens gefallen und bei lebendigem Leibe verbrannt worden sei.

Ein Flüchtling in den Wolken. Das erste Mal, daß die Osloer Polizei Jagd auf einen Flüchtling mit Flugzeug macht, der sich in den Wolken verborgen hält, hat sich in diesen Tagen ereignet. Es handelt sich um einen norwegischen Flieger Ingenieur Hellisen, der von Drontheim mit seiner Flugmaschine entflohen ist, die von den Gläubigern als einziges Aktivum betrachtet wird. Hellise ist aber an verschiedenen Stellen an der Westküste gesehen worden, verschwand aber stets in den Wolken, wenn die Rechtsanwälte auf seine Spur gekommen sind. Jetzt soll die Polizei versuchen, den Flüchtling zu fangen, aber sie weiß noch nicht, wo er ist. Die Gläubiger haben desto größere Angst um den Flüchtling, weil die Maschine nicht versichert ist.

Die Stürme in Smyrna und die da mit zusammenhängenden Wasserfluten haben einen ungeheuren Schaden angerichtet. Die Zahl der Toten hat sich auf 134 erhöht. 2600 Familien sind obdachlos!

Wydawca i Redaktor: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a Druk: „Kompas" Łódź, Gdańska 130.